

Porträt : Frieda Schwendener : alles im Griff

Autor(en): **Anderes, Dagmar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **74 (1999)**

Heft 2: **Schwere Presslufthämmer zerteilen die Trümmer der alten Siedlung. An ihrer Stelle wächst jetzt ein Neubau in den Winterhimmel**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

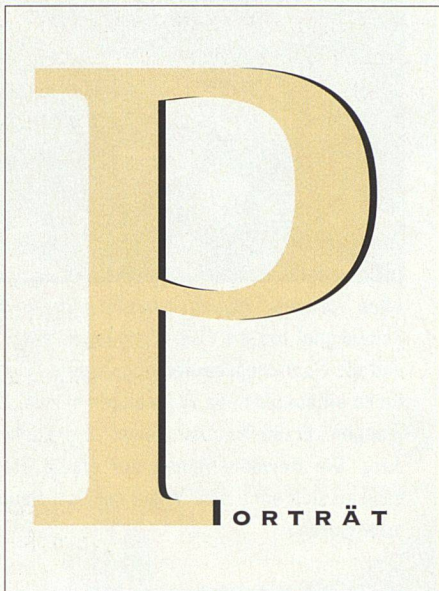
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frieda Schwendener sagt, was sie denkt, und weiss, was sie will. Das Amt als Präsidentin der Genossenschaft Waidmatt hat sie allerdings nie angestrebt. «Es hat sich einfach so er-



geben», sagt Schwendener. 1976 sollte die erste Überbauung der Einfamilienhäuser der Waidmatt in Zürich-Affoltern renoviert werden. Zu diesem Zweck rekrutierte der Vorstand einige Mieterinnen und bildete eine Frauenkommission. Frieda Schwendener, die damals mit Mann und drei Kindern in einem der Häuser lebte, gehörte dazu. Bei der Piatti AG durften die Frauen bei der Küchenwahl mitreden. «Da haben Präsident und Geschäftsleiter wohl gemerkt, dass ich Pläne

nicht mit einem Strickmuster verwechsle», erzählt Schwendener. Planen, bauen, projektieren – in diesem Bereich kennt sie sich aus. Gerade in jenem Renovationsjahr hatten sie und ihr Mann geholfen, ein eigenes Ingenieurbüro aufzubauen. Schwendener war für die ganze Administration zuständig.

KEINE JA-SAGERIN Auf die interessierte und Büroarbeit gewohnte Genossenschaftlerin aufmerksam geworden, hätte der Waidmatt-Vorstand Schwendener gerne in seinen Kreis aufgenommen – als Protokollführerin. Doch diese streikte: «Warum muss immer eine Frau die Schreibarbeit erledigen?» Schwendener wollte in die Baukommission. Sie setzte ihren Willen durch, das Protokoll führte ein Mann. Viel mitreden konnte sie in der Anfangsphase allerdings nicht. «Präsident und Geschäftsführer bestimmten, die Vorstandsmitglieder zeigten sich damit einverstanden.» So sei das damals üblich gewesen. Frieda Schwendener schaute und hörte eine Zeit lang zu, getraute sich dann aber immer öfters, auch eigene Vorschläge einzubringen. «Vielleicht fiel ich manchmal unangenehm auf», schmunzelt sie. Immerhin: Mehr als einmal liess sich der Präsident von ihren Argumenten überzeugen, ging auf ihre Anregungen ein.

Heute sei das ganz anders: Ihre jungen Vorstandsmitglieder hätten sich von Beginn an geäussert, wollten mitentscheiden, selber Ideen entwickeln und Verantwortung tragen. Das habe sie zuerst lernen müssen, sich dann aber entsprechend angepasst. Vor einem Jahr bildeten sie in der Waidmatt verschiedene Ressorts wie Bau und Unterhalt, Mie-

terangelegenheiten, Finanzen und Personelles. Jedes Ressort setzt sich aus zwei bis vier Mitgliedern zusammen, die praktisch selbständig handeln und entscheiden. Mit den bisherigen Erfahrungen sind alle Beteiligten zufrieden, und Schwendener fühlt sich entlastet. Schwendener, heisst es, könne gut delegieren. «Du kannst nicht alles wissen, also musst du gute Leute nehmen und diese entsprechend einsetzen», sei ihr Leitsatz.

VERBANDSARBEIT ALS PRIVILEG Kaum im Vorstand der Waidmatt, trat Schwendener dem SVW-Vorstand der Sektion Zürich bei. «Ein Glücksfall», meint sie. «Ich lernte zahlreiche Leute kennen, profitierte von deren Erfahrungen und erhielt

«Vielleicht fiel ich manchmal unangenehm auf.»

Ihr so gewonnenes Know-how liess sie in ihre Tätigkeit bei der Waidmatt einfließen, deren Präsidentin sie 1991 wurde. «Ich bewundere Frieda, wie sie alle Aufgaben erfüllt; Beruf, Familie und Vorstandsarbeiten unter einen Hut bringt», sagt eine SVW-Kollegin. «Und nie wirkt sie gestresst oder gehetzt.»

Dabei war der gesamte Genossenschaftsvorstand in all den Jahren äusserst aktiv: Das 50-Jahr-Jubiläum wurde gefeiert, die Überbauung «In Böden» realisiert, in der Alterssiedlung Regulastrasse schrittweise Ein- in Zweizimmerwohnungen umgebaut und in Dällikon 21 Wohnungen erstellt. «Wir waren am Anschlag», gibt Schwendener zu. Es sei ihr bewusst, dass vor allem die Bautätigkeit nicht in diesem Tempo weitergehen könne, es sei denn, man passe die Strukturen an. Bis es soweit sei, werde die Waidmatt den Renovationen Vorrang geben.

Dass das Präsidentenamt und die Arbeit im VS Sektion Zürich und seit 1994 im Vorstand des SVW viel zu tun gibt, hat Schwendener nie als Last empfunden, im Gegenteil: «Ich bin privilegiert. Nicht alle haben die Möglichkeit, sich gemeinnützig zu engagieren.» Nur weil ihr Mann genug Geld für den Unterhalt der Familie verdiente, habe sie es sich leisten können, unbezahlter Arbeit nachzugehen. Dabei habe sie so viel Neues, Interessantes kennengelernt – das möchte sie nicht missen. Bei der Vorstandsarbeit habe sie auch gemerkt, dass sie vor Leute hinstehen, reden und überzeugen könne. «Das habe ich wohl vom Vater mitbekommen.» Dieser stand als Gewerkschaftssekretär oft im Rampenlicht. Dass Schwendener ihre Kindheit in der Genossenschaft Waidmatt verlebte, hat die mittlerweile Sechzigjährige geprägt. «Ich hatte fortschrittliche Eltern, wurde fortschrittlich erzogen», sagt sie. Am Mittagstisch wurde politisiert und auch mit Freunden und Kollegen, die oft zu Besuch kamen, heftig diskutiert. Solidarität, Selbsthilfe und Gemeinschaftssinn blieben keine Worthülsen, wurden in der Familie gelebt. «In der Familie fängt alles an», ist Schwendener denn auch überzeugt. Ihren Mann, ihre Kinder und Enkel

DAGMAR ANDERES (TEXT) UND
NADJA ATHANASIOU (BILD) ZU BESUCH BEI

FRIEDA SCHWENDENER



ALLES IM GRIFF

bezeichnet sie nach wie vor als ihr «wichtigstes Traktandum». Wenn Schwendener die Enkelkinder hütet, mit ihnen spielt oder ihnen Geschichten erzählt, kann sie sich entspannen, findet die Präsidentin einen Ausgleich. Dann wird aus der kleinen, weisshaarigen Frau, die im Alltag Autorität und Präsenz ausstrahlt, eine liebevolle Grossmutter. Diese mütterliche Seite ist offenbar auch bei Schwendener als Vorstandsmitglied spürbar. So meint ein Kollege: «Frieda Schwendener hat auf eine gute Art viel erreicht und ist dabei Frau geblieben.»

VON MITGLIEDERN GETRAGEN «Viel erreicht – ja, aber nicht allein», betont die Präsidentin. Der gesamte Vorstand habe die positiven Veränderungen bewirkt. Und die Genossenschafter/innen. «Immer – auch bei schwierigen Entscheiden – haben sie uns unterstützt.» Schwendener denkt dabei an das neue Mietreglement. Ist eine Wohnung unterbelegt, dürfen die Mieter/innen zwar bleiben, müssen jedoch einen Aufpreis bezahlen.

«Ich bin privilegiert. Nicht alle haben die Möglichkeit, sich gemeinnützig zu engagieren.»

Die GV stimmte dem Antrag zu. Einerseits dürfte sie die Idee, das so eingenommene Geld für Alterswohnungen einzusetzen, überzeugt haben. Andererseits ging Schwendener mit gutem Beispiel voran. Nachdem die Kinder ausgeflogen waren, zügelten sie und ihr Mann aus dem Fünfstückhaus in eine Dreizimmerwohnung. «Man kann nicht Wasser predigen und Wein trinken», meint sie. Den Garten ersetzen ihr unzählige Pflanzentöpfe, inklusive eine Sprossenzucht. Die Keimlinge verwendet Schwendener zum Kochen. Langweilig wird es der quirligen Frau auch nach den geplanten Rücktritten aus all ihren genossenschaftlichen Engagements kaum je werden, zu vielfältig sind ihre Interessen, zu gross ihr Freundeskreis. Wahrscheinlich muss sie gar acht geben, sich nicht unvermittelt wieder in einer gemeinnützigen Organisation zu finden, will sie tatsächlich dannzumal wieder mehr Zeit für Enkel, Musik, wandern oder stricken finden. ■